

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“  
(Zeitungs-Preisliste No. 5663)

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Gute Geister“ und „Landwirthschaftliche und Handels-Beilage“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 90 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgens 10 Uhr erbeten. **Reklamen** der Zeile 30 Pf.

Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 1552

Ahrensburg, Donnerstag, den 9. Mai 1889

12. Jahrgang.

## Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“ für die Monate Mai und Juni werden von den Postanstalten zum Preise von 1 Mk. 30 Pf. mit Bestellgeld, von der Expedition zum Preise von 1 Mk. noch fortwährend entgegen genommen.

## Unruhen im rheinisch-westfälischen Kohlengebiet.

Im Bezirke der rheinisch-westfälischen Kohlengruben macht sich seit Kurzem eine Kohlenbewegung bemerkbar. Die Arbeiter fordern eine Erhöhung des Lohnes, der bisher 2,10 bis 2,40 Mk. pr. Schicht betrug, um 40 Pf.; vor einigen Tagen noch hieß es, daß die angebotene ArbeitsEinstellung nicht zu erwarten sei, da die Kohlenarbeiter durchweg zu den alten Sägen wieder eingefahren seien. Diese Nachricht muß jedoch nicht ganz der Wahrheit entsprechen haben, denn am Sonntag kam es stellenweise zu Ruhestörungen, die veranlaßten, daß in Düsseldorf das 3. Bataillon des 39. Infanterie-Regiments alarmirt wurde und sich zum Abgang bereit zu halten hatte. Aus Gelsenkirchen wurde am Sonntag Abend gemeldet: Auf den Zechen des Gelsenkirchener Bergreviers sind partielle Arbeits-Einstellungen der Schlepper und Pferdeträger, welche eine Erhöhung des Lohnes verlangen, ausgebrochen. Auf der Königsgrube in Wanne streift die ganze Belegschaft, es haben dort aber keine Ausschreitungen stattgefunden. Hier kam es gestern Abend, namentlich durch Unterstützung jugendlicher Ständlmacher, zu lärmenden Straßenkundgebungen, wobei mehrere Schaufenster demolirt wurden, so daß die Polizei mit der Waffe einschreiten mußte. Die Sonntagswirtschaften sind polizeilich geschlossen, zur Sicherung der Ruhe

ist heute Abend eine Kompagnie Infanterie hier eingetroffen.

Ferner wird dem „B. Z.“ berichtet:

Eine vielzählige Menschenmenge bewegte sich am 4. Mai im Laufe des Nachmittags lärmend und pfeifend durch die Stadt. Die Schutzmannschaft wurde ausgepöfien und mit Steinen beworfen. Sie nahm schließlich um 10 Uhr Abends Deckung im Centralhotel, bis Verstärkung eintraf. Die Schutzmannschaft ging mit gezogenen Säbeln vor. Fast sämtliche Fenster Scheiben im Centralhotel sind demolirt.

Nach einer anderweitigen Meldung sollen bei den Unruhen am Sonnabend zwei Polizisten schwer und ein Nachtwächter leichter verletzt sein. Vorläufig soll, in Folge des Einrückens der Truppen, Ruhe und Ordnung wieder-gekehrt sein.

Der „Kölnischen Volkszeitung“ zufolge stellten viele Bergleute des Gelsenkirchener Kohlenreviers die Arbeit ein, weil die von ihnen geforderte Lohn-Erhöhung verweigert wurde. Am Sonnabend Abend begann ein größerer Aufruhr. Die Polizei wandte Säbel und Revolver an, es wurde dann auch auf die Polizei geschossen, welche sich zurückziehen mußte. In Gelsenkirchen wurden die Aufruhr-Paragrafen verkündigt. Gestern Abend rückte eine Kompagnie Soldaten aus Münster ein, ebenso in Königsborn und Zeche Pluto. Um 6 Uhr Abends ging aus Düsseldorf ein Bataillon mit Extrazug nach Gelsenkirchen ab. — Heute (Montag) sieht es in Gelsenkirchen wüst aus. Aus der Umgegend strömt Alles dort zusammen, so daß kein Durchkommen möglich ist. Heute Nacht mußte das Militär mit Kolben einhauen. Patrouillen durchziehen die Stadt, die Läden sind geschlossen. Ein Civilist ist todt, viele sind verwundet, ebenso sind verschiedene Polizisten

verwundet. Heute brach der Streik in Wanne aus, Militär ist dorthin abgegangen.

Aus Gelsenkirchen, 7. Mai wird gemeldet: Im ganzen Bezirk streifen die Bergarbeiter, doch verhalten die Leute sich ruhig, die Verhandlungen blieben erfolglos, da die Arbeiter beschloffen haben, an ihrer Forderung einer Lohn-Erhöhung von 15% festzuhalten. Viele industrielle Werke müssen wegen Mangel an Kohlen feiern.

## Schleswig-Holstein.

\* **Ahrensburg**, 8. Mai. Die Zahlung der Staatssteuern für das erste Vierteljahr 1889/90 hat von Seiten der Steuerpflichtigen der Gemeinde Ahrensburg am Freitag, den 10. d. M., Vorm. 8—1 Uhr, von den Steuerpflichtigen des Gutsbezirks Ahrensburg am selben Tage Nachmittags 3 Uhr und von den Steuerpflichtigen der übrigen Ortschaften des Gutes Ahrensburg am Sonnabend, den 11. d. M., von 8 Uhr Vormittags an zu erfolgen.

Der Bürgerverein hielt am Sonntag eine Generalversammlung ab, in welcher das residirte Statut in der von der Kommission ausgearbeiteten Fassung einstimmig angenommen wurde.

Der Ahrensburger Turnverein beschloß in seiner am Montag abgehaltenen Generalversammlung, da ihm sein Lokal von dem bisherigen Inhaber gekündigt worden war, dasselbe zum 1. Juli d. J. nach dem Lokale des Herrn W. Thomas zu verlegen, welcher sich erboten hatte, die nöthigen Räumlichkeiten zum Turnen zu beschaffen.

Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich gestern auf dem hiesigen Bahnhof. Der Zimmermeister Schacht aus Volksdorf wollte einen Wagen Bauholz entladen und zu dem Ende die eisernen Rungen entfernen. Beim Lösen der letzten Ringe kamen die schweren Balken ins Ausweichen und fielen auf den gebückt neben dem Wagen stehenden Mann. Schacht erlitt hierdurch erhebliche Quetschungen am Rücken und an den Oberschenkeln und wurde, nachdem hier ein Nothverband angelegt worden war, per Wagen zu Hause geschafft.

**Wandsbeck**, 6. Mai. Die gemeinsame Ortskrankenkasse der Stadt Wandsbeck hat jetzt

ihre das Jahr 1888 betreffende Rechnungs-Ergebnisse bekannt gegeben. Darnach hat die Kasse im letzten Jahre eine Einnahme von 31,345 Mk. 47 S. erzielt und eine Ausgabe von 31,182 Mk. 21 S. zu bestreiten gehabt. Das Gesamtvermögen der Kasse hat 4721 Mk. 52 S. betragen, gegen 7623 Mk. 16 S. im Vorjahre. Der Reservefonds der Kasse beziffert sich auf 5500 Mk., im Vorjahre auf 6000 Mk. Die Mitgliederzahl beträgt im Ganzen 1355, davon sind 1021 männliche und 334 weibliche Personen. Erkrankungsfälle kamen im Laufe des Jahres bei 347 männlichen Mitgliedern und bei 153 weiblichen vor. Die Zahl der Krankheitstage belief sich bei den ersteren auf 6191 und bei den letzteren 3230. Es starben 19 männliche und 5 weibliche Mitglieder.

Der am Sonntag und Montag abgehaltene Ostermarkt hatte zahlreiche Besucher herbeigeführt, namentlich am Sonntage herrschte ein sehr reger Verkehr. Von Vieh waren der Maul- und Klauenseuche wegen nur Pferde an den Markt gebracht, reichlich 600 Stück, darunter 200 kleine russische, in letzteren war der Handel recht lebhaft. Wegen groben Unfalls, Trunkenheit u. c. wurden etwa 20 Personen verhaftet.

**Elmsborn**, 2. Mai. Seit vielen Jahren werden durch Herrn Beuermann von hier nach Schleswig-Holstein ostpreussische Dienstkoten vermittelt. Bezüglich dieser Vermittelung brachte nun der in Spandau erscheinende „Anzeiger für das Havelland“ eine Korrespondenz, die weiter durch die Presse gegangen und zum Theil noch ergänzt wurde. Dieser Artikel, welcher die Vermittelung als einen Menschenhandel u. s. w. darstellt, veranlaßte nun den oben erwähnten Agenten Beuermann zur Rettung seiner Ehre zur Anklage sämtlicher Zeitungen, welche den Artikel gebracht. Es sind dies, soweit bis jetzt bekannt: 1. „Anzeiger für das Havelland“ in Spandau, 2. „Nordd. Allg. Ztg.“, 3. „Berliner Tageblatt“, 4. „Freisinnige Zeitung“, 5. „Deutsches Tageblatt“, 6. „Nord-Ostsee-Zeitung“ in Kiel und 7. „Das kleine Journal“ in Berlin. Herr Rechtsanwält Kröger fungirt als Vertreter des Herrn B.

**Glücksburg**, 3. Mai. Ein unsern ganzen Ort in Wahrheit betreibendes Ereigniß hat diese Nacht stattgefunden, indem infolge Durchbruchs der Schleuse der ganze Schloßteich leer gelaufen

neuen Vorgelegten abzulehnen, und während er noch darüber einige Redensarten von großer Ehre und dergleichen machte, trat Ebba wieder ein.

Als sie dann neben einander in den taghellen Schloßhof traten, blieben sie Beide stehen, sahen sich erstaunt an und senkten, wie sich ihre Blicke begegneten, gleichzeitig verlegen die Augen.

„Ihr seid recht verändert, Ebba,“ sagte Holger endlich, um doch etwas zu sprechen.

„Auch Ihr seid ein Anderer geworden,“ entgegnete sie wieder gefaßt, doch verschwieg sie ihm, daß sie ihn trotz seiner auffallenden Blässe und trotz des melancholischen Zuges hübscher fand, als in jenen glücklichen Tagen, wo er neben ihr mit braunen Wangen und ewigem Lachen zu Pferde durch Wald und Haide geflogen.

Sie sprachen dann nur noch einige gleichgültige Worte über das schlechte und unbequeme Gehen auf dem vom Thauwetter schlüpfrigen Erdboden und über die Mühseligkeit der Portschaffen.

Ebba dachte indessen darüber nach, woher wohl der schwermüthige Zug in Holgers Gesicht stammte, und der Jägermeister stellte, indem er von Zeit zu Zeit einen verstoßenen Blick auf das schöne blonde Wesen an seiner Seite warf, Vergleiche an zwischen dem Letzteren und der königlichen blendenden Gräfin Penz. Dabei schien ihm plötzlich die Erinnerung an alles das wiederzukommen, was er in ihren Armen vergessen hatte —

geleiten, Fräulein?“ fragte er jetzt, nach seinem Hute greifend.

Ebba zuckte bei der förmlichen Anrede zusammen, und doch — wie sollte er ihr anders gegenüber treten? wäre es unter den obwaltenden Umständen nicht eine Entweihung gewesen, auch nur durch die geringste Vertraulichkeit an die alten Zeiten zu erinnern? Trotzdem aber hatte sie das Wort „Fräulein“ sehr geschmerzt.

„Wenn es Euch keine große Mühe macht, Herr Wind, so nehme ich Euren Schutz gern an,“ sagte sie nach einigem Zögern. „Ihr müßt nur gestatten, daß ich mich zurüste.“

Die äußerliche Ruhe und Gleichgültigkeit Ebbas that ihm sehr wohl, obwohl sie seine Eitelkeit ein wenig kränkte, und befähigte ihn, ebenso ruhig zu erscheinen, trotzdem ihm das Herz gewaltig unter dem neuen grünen Koller pochte.

Als Ebba hinausgegangen war, um sich ihren Hut und Pelz zu holen, sagte Herr Giebde, indem er dem Junker freundlich auf die Schulter klopfte:

„Nun laßt nicht wieder so lange auf Euch warten — ha, da fällt mir ein, daß ich übermorgen den alten Herrn Guldstern zur Tafel habe; wenn es Euch angenehm ist, mit uns zu speisen, so hättet Ihr Gelegenheit, einmal zu bewundern, was für eine tüchtige Hausfrau und liebenswürdige Wirthin mein Fräulein geworden ist.“

Holger wagte nicht, die Einladung seines

„Seid mir im Vaterlande willkommen, Holger, es ist Eure eigene Schuld, daß ich Euch diesen Gruß erst heute zurufen kann.“

„Ich habe mir eine große Unhöflichkeit zu Schulden kommen lassen, da ich Euch nicht früher aufgesucht habe.“

In Ebba wallte es heiß auf.

„Unhöflichkeit?“ fragte sie nicht ohne Bitterkeit, dann lächelte sie und sagte leise: „Ihr mögt Recht haben, obwohl es mir immer war, als verdiente Eure Haltung einen anderen Namen.“

Holger erröthete unter ihrem Blick und Herr Giebde nickte lächelnd mit dem Kopfe, es gefiel ihm, daß sein Töchterchen dem Junker die Wahrheit wenigstens andeutete.

„Lebt wohl, Herr Jägermeister.“

„Willst Du schon gehen?“ fragte Herr Giebde, während sich Holger nach seinem Hut umschaute.

„Ja, ich habe heute gar keine Zeit und bin so schon zu lange geblieben, die Tante hat Herrn und Frau Sternfeld zur Tafel, und ich habe versprochen, Leonoren noch ein wenig bei der Zubereitung zur Hand zu gehen; Ihr wißt, die Stadtfräuleins sind nicht sonderlich geschickt in der Wirthschaft.“

Holger hatte, als er den Besuch zu machen sich entschloß, wohl eine Begegnung mit Ebba gefürchtet, aber doch immer noch die Hoffnung gehegt, ihr ausweichen zu können.

„Würdet Ihr mir gestatten, Euch zu

## In effigie.

Novelle von **Wolfgang Brahm**.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Komm nur herein, mein Kind,“ rief ihr da Herr Giebde nach, „Du wirst Dich freuen, einen alten Bekannten wieder zu sehen.“

Neugierig und ahnungsvoll trat Ebba wüßig in das nur schwach beleuchtete Gemach und stand dem Jägermeister Holger Wind gegenüber.

„Holger!“ rief sie erbleichend.

„Ja, ja,“ meinte Herr Giebde lachend, „unser alter, treulofer Freund, den unser allergnädigster Herr gestern zu seinem Jägermeister zu ernennen geruht hat. Der neue Würdenträger melbet sich bei seinem Vorgelegten, sonst hätte er sich unserer vielleicht immer noch nicht erinnert.“ Der alte Herr hatte Ebba die Begegnung mit Holger sicher erpart, wenn er gewußt hätte, wie weit das Verhältniß durch die Abschieds-Aussprache im Giebdesborger Park gediehen war. Frau Giebde hatte ihm aber noch kurz vor ihrem Tode nur ihren Wunsch, daß die Beiden ein Paar werden möchten, mitgetheilt, ohne ihn über die Sachlage genauer zu unterrichten.

Holger hatte ebenfalls die Farbe gewechselt und senkte den Blick zu Boden.

Ebba, die sich zuerst faßte, sagte, ihm herzlich und einfach die Hand reichend:

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13



B.I.G.



22

ist. Erinnert sich Einfender recht, so ist ein solcher Durchbruch auch im Jahre 1812 geschehen.

**Kiel, 7. Mai.** Der Kaiser besichtigte heute Vormittag die Kanalarbeiten bei Holtenu und Levensau. Die Kaiserin besuchte gestern die akademischen Heilanstalten und heute das Mutterhaus.

**Schwansen, 6. Mai.** Bereits im Jahre 1887 wurde seitens des Vorstandes des milch-wirtschaftlichen Vereins eine Uebersicht über die in Schleswig-Holstein vorhandenen Genossenschafts- und Sammelmeiereien veröffentlicht, welche interessante Aufschlüsse über Anzahl, Einrichtung und Betriebsweise dieser Unternehmungen gewährte. Da die Zahl der Genossenschaftsmeiereien sich nun fortwährend vermehrt, hat der Vorstand des milchwirtschaftlichen Vereins eine Vervollständigung der damals beschafften Erhebungen dadurch ermöglicht, daß die in der Provinz vorhandenen Lieferanten von Meiereieinrichtungen um die Adressen derjenigen Meiereien ersucht wurden, welche in der zweiten Hälfte des Jahres 1887 und 1888 in Betrieb gekommen sind. Aus dem auf diese Weise vervollständigten statistischen Material entnehmen wir nach den Angaben des Herrn Dr. Schrödt in Kiel Folgendes: Die Zahl der zur Zeit in der Provinz vorhandenen Genossenschafts- und Sammelmeiereien beträgt 432. Genaue Angaben liegen von 408 vor. Von diesen sind 120 Sammelmeiereien, 288 Genossenschaftsmeiereien; 253 haben beschränkten Betrieb, verpachtet sind nur 44, die übrigen sind in eigener Verwaltung der Genossenschaft. Es arbeiten 66 Meiereien nach älteren Entnahmungsverfahren; die übrigen entnahmen mittelst Zentrifugen, von denen im Ganzen 725 vorhanden sind. In 319 Meiereien wird Dampf, in 47 werden Gölpel, in 6 Wasserturbinen, bezw. Gas- oder Petroleummotoren als Betriebskraft verwandt. Die Zentrifugen vertheilen sich auf die verschiedenen Systeme wie folgt:

Dänische Zentrifugen	258
Schwedische Separatoren	245
Lesfeld'sche Zentrifugen	103
Balance-Zentrifugen	11
Schulzentrifugen	8

Auf die einzelnen Kreise vertheilen sich die Genossenschaftsmeiereien folgendermaßen:

Schleswig	44	Segeberg	18
Rendsburg	43	Husum	15
Hadersleben	39	Tondern	13
Flensburg	34	Ederndörpe	13
Stormarn	27	Norderdithmarschen	11
Oldenburg	27	Steinburg	11
Plön	26	Appenrade	11
Sonderburg	23	Lauenburg	9
Süderdithmarschen	20	Binneberg	5
Kiel	19	Eiderstedt	keine

10,945 Genossenschaften und 3187 Milchlieferanten liefern die Milch von 110,605 Kühen. Nach den Ergebnissen der letzten Viehzählung wird somit die Milch von ca. 30 Prozent der in unserer Provinz vorhandenen Kühe genossenschaftlich verwertet. In 130 Meiereien wird die Milch nach Waas, in 170 nach Butterpreisen, in 76 nach Gewicht und bisher nur in 21 Meiereien nach der rationellsten Methode — nach Fett- und Rahmgehalt — bezahlt.

**Kleine Mittheilungen.**

Der schleswig-holsteinische Provinzial-Landtag wird dem Vernehmen nach in der ersten Hälfte des Monats Juni in Schleswig zusammentreten.

In Neustadt brannte in der Nacht zum 2. d. M. die Scheune des Landmanns Rosenkranz nieder, das Vieh konnte gerettet werden.

Bei dem durch Blitzschlag verursachten Brande des Hofes „Meitenhof“ adel. Gut Duarnbe, fanden 16 Kühe ihren Tod in den Flammen.

In Molssee wurde während des letzten Gewitters das Haus der Wittve Stange durch Blitzschlag in Flammen gesetzt und brannte bis auf den Grund nieder.

Bei der Grundaushebung für einen Tanzsalon in Dödenhuben wurden mehrere größere und kleinere Urnen, wovon eine noch Nische enthält, aufgefunden. Die mit Inschriften versehenen Urnen wurden dem Museum vaterländischer Alterthümer in Kiel überhandt.

Bei einem Schlachter in Ottenen wurden von dem Trichinenhauer 3 Schweine mit Trichinen befreit gefunden, beschlagnahmt und dem Abdecker überwiesen.

Eine Belohnung von 300 M. hat die Staatsanwaltschaft in Kiel auf die Ermittlung eines Menschen gesetzt, der am 28. April d. J. zwischen Neumünster und Bordesholm einen Stein auf die Schienen der Eisenbahn gelegt hat.

Die Didesloer Gasfabrik wurde unter der Hand für 58000 M. an die Magdeburger Gasgesellschaft verkauft, welche schon in ca. 20 anderen Städten Gasfabriken besitzt. Von der Stadt kaufte die Gesellschaft sämtliche Straßenlaternen für 2000 M.

In der Nacht zum Montag brach in Seth, adel. Gut Borstel, in der Scheune der Wittve Studt Feuer aus, welches in kurzer Zeit 10 Gebäude in Asche legte. Gerettet wurde nur wenig.

In Naab bei Elmshorn wurde in der Nacht zum Montag das Dienstmädchen Krohn bei der Rückkehr von einer Tanzmusik von dem Dienstknecht Heyborn überfallen und durch 8 Messerstiche schrecklich zugerichtet, so daß der Arzt mehrere Stunden zum Verbinden gebraucht. Der Grund der That soll Eifersucht sein, der Mörder ist flüchtig.

**Hamburg.**

Wie die „H. N.“ berichtet, haben sich gegen den des Knabenmordes verdächtigen Schuhmachergesellen Benthien die Beweise so erdrückend gehäuft, als selten gegen einen Verdächtigen. Trotdem hat er sich jedoch zu einem Geständniß noch nicht herbeigelassen. Wie es heißt, sollen die Bekannmachungen, welche zum Zwecke der Ergreifung des Mörders erlassen sind, demnächst zurückgezogen werden.

Zu den Kanonenschlägen. Ein Schrei der Entrüstung erhob sich am Sonnabend Abend um 11 Uhr unter den Passanten des Zeughausmarktes über den ruchlosen unheimlichen Feuerwerker, der wieder einmal ein Menschenleben gefährdet hat. Laute Verwünschungen wurden gegen dieses Geschöpf laut und überall das Verlangen ausgesprochen, daß es doch endlich der Polizei gelingen möge, ihn zu verhaften und unschädlich zu machen. Der Zusammenlauf auf dem Zeughausmarkt war ein ungeheurer. Der Vorgang ist folgender: Ein am Neuensteinweg wohnender Arbeiter hatte mit seiner Braut ein Theater in St. Pauli besucht. Auf dem Rückwege den Zeughausmarkt passierend, erfolgte neben ihm plötzlich eine heftige Detonation. Dieselbe rührte von der Explosion eines sogenannten Kanonenschlages her. Während die Braut ohnmächtig wurde, erlitt der Arbeiter eine heftige Erschütterung an der rechten Seite seines Körpers und verletzte sich, indem eins der umherfliegenden Geschosshüde seine rechte Hand traf, derartig, daß er ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mußte. Der Verwundete setzte, nachdem er verbunden worden war, und sich die junge Dame etwas erholt hatte, seinen Weg in

Begleitung derselben fort. Publikum und Polizei streifte hierauf die Umgegend ab, in der Hoffnung, den Thäter zu entdecken, aber leider vergeblich. Es ist nunmehr seitens der Polizeibehörde auf die Ergreifung des geheimen Feuerwerkers eine Belohnung ausgesetzt worden.

Eine verwickelte Rechtsfrage. Im vorigen Jahre war hier eine Aschantikarawane. Unter den Mitgliebern befand sich ein herkulischer Neger, Namen Jim Jumbo. Dieser schwarze Gentleman fand außergewöhnliche Gnade vor den Augen einer Näherin, welche deshalb ihrem Bräutigam, einem Buffelfellner, den Laufpaß gab. Die Karawane zog nach Dänemark und Schweden. In Christiania übermannte die Liebe den Aschanti. Er ließ sich seine mehrere tausend Mark betragenden Ersparnisse auszahlen und eilte, wenn auch nicht auf den Flügeln der Liebe, so doch mit dem Dampfer „Nordkap“ hierher. Leider hatte er das Unglück, unterwegs über Bord zu fallen und zu ertrinken. Weil nun das Verhältniß Folgen haben sollte, ließ die Näherin Hab und Gut des Ertrunkenen mit Beschlag belegen. Hiergegen protestirte aber wiederum der englische Konsul, weil sich ergeben, daß Jim Jumbo in seiner Heimath eine Frau und 7 Kinder hatte; das Gericht legte dem Mädchen zunächst die Verpflichtung auf, des zu erwartenden Kindes Herkunft nachzuweisen. Die Mutter wurde hierin von der Natur unterstützt, da das Knäblein, dem sie das Leben schenkte, eine Hautfarbe hatte, welche wie Ebenholz schimmerte. Um in den Besitz der beschlagnahmten Effekten zu gelangen, sollte die Näherin noch einen Eid leisten. Termin hierzu war bereits angesetzt, als auch sie an einem gastrischen Fieber starb. Hierdurch ist die ganze Angelegenheit für den jungen Aschanti in eine höchst verwickelte Lage gerathen, und man darf auf die endgültige Entscheidung unsomehr gespannt sein, als Frau Ww. Jim Jumbo sich bereit erklärt hat, den jungen Jumbo als 8. Kind anzunehmen, wenn man ihr das beschlagnahmte Vermögen anstiehlt.

Sozialistische Flugblätter wurden am Sonntag im Laufe des Tages in Hamburg und Umgegend in großen Mengen vertheilt. Mehrere Arbeiter, welche sich mit dem Betrieb der Blätter beschäftigten, wurden in Haft genommen.

**Lübek.**

Am Sonnabend Abend wurde unsere Stadt von einem Schandfeuer heimgesucht, welches leicht sehr bedenkliche Dimensionen hätte annehmen können. Dank der vollständigen Windstille wurde jedoch ein größeres Unglück vermieden. In dem Laden des bekannten Droguengeschäftes Seiden-dorf an der Nordseite des Marktes zwischen Rathhaus und Post, entstand gegen 9 Uhr, wie ein Gerücht sagt, infolge Unfalles einer Lampe, Feuer, welches bei der Anhäufung brennbarer Gegenstände daselbst mit rasender Schnelligkeit um sich griff. Die Flammen schlugen schon wenige Minuten darauf buchstäblich haushoch durch die Fenster hinaus. Die in der zweiten Etage wohnende Familie des Geschäftsinhabers konnte nur über die Dächer der Nachbarhäuser hinweg das nackte Leben retten. Das ganze Gebäude ist durch alle Stockwerke hindurch ausgebrannt und die Feuer-wehr, welche anfänglich mit Wassermangel zu kämpfen hatte, mußte sich auf den Schutz der Nachbarhäuser beschränken, deren mehrere in den oberen Regionen ebenfalls halb anfangen zu brennen. Von dem einen ist der Dachstuhl, von einem anderen auch das obere Stockwerk ausgebrannt. Nach mehr als dreistündigem harten Kampfe konnte man das entseffelte Element endlich besiegen. Die Folgen des Brandes hätten unabsehbar werden

in den herrlichen klaren Kinderaugen hatte er seine Jugend, sich selbst wiedergefunden; er sah sich wieder im Park von Gieddesborg Abschied nehmend — er sah das milde lächelnde Gesicht der guten Kammerherrin — Da fuhr er aus seinen Träumen empor, sie waren schweigend bis zum Palaß der Gräfin Rangow gelangt und Holger riß schnell den Hut von den Locken.

„Habe ich dadurch, daß ich bis jetzt noch nicht gekommen bin, das Recht, überhaupt vor Euch zu erscheinen, verwirkt?“ fragte er fast schüchtern.

„Erik Rangow,“ entgegnete sie, „kommt oft einmal zu uns; ich habe ihn sehr gern, denn er ist ein munterer und lustiger Geselle, der viel Leben in unsere Einsamkeit zu bringen versteht. Begleitet ihn nur, meine Ruhme wird sich freuen, Euch kennen zu lernen.“

Sie reichte ihm zum Lebewohl nicht die Hand, sondern nickte nur mit dem Kopfe und verschwand im Portal.

Der Jägermeister stand noch lange sinnend vor dem Palaße, ihm war zu Muthe, als hätte er geträumt, und aus den vielen wirren Gedanken war ihm zuerst nur das Eine erinnerlich, daß sie Erik Rangow „sehr gern hatte“. Er biß sich in die Lippen und zog die Stirn kraus; ein wunderbarlich unbehagliches Gefühl überkam ihn — und als er darüber nachdachte, weshalb es ihn nicht angenehm war, daß Ebba seinen Freund gut leiden mochte, konnte er sich nicht ver-

hehlen, daß sein Herz seit einigen Minuten einen darin bis dahin unbekanntem Gast beherbergte, die Eifersucht.

Dann fragte er sich aber auch zugleich, ob er denn das Recht hätte, eifersüchtig zu sein, ob er von Ebba die Treue fordern dürfte, die er selbst zuerst gebrochen hatte, und kam dabei schließlich auf den Gedanken, daß das schlante, blonde Kind sich zur schönsten Jungfrau entfaltet habe.

Endlich schlug der Funke den Heimweg ein. Die Gräfin Benz erwartete ihn zwar, doch er konnte sich nicht entschließen, zu ihr zu gehen.

In großer Erregung kam er nach Hause, warf Hut und Handschuhe irgendwo auf einen Tisch oder Teppich, und schritt un-muthig im Gemach auf und nieder.

Er war wie umgewandelt und zürnte mit sich selbst, schalt sich einen Treulosen, einen Wortbrüchigen, einen Schwächling, der nicht einmal den Blick vor einem Paar Weiberangen vertragen könnte; — ein Paar Weiberangen, ja, aber was für Augen. Da schimmerten sie ihn an, zwar nur gemalt und nicht zum geringsten Theil so schön wie in der Wirklichkeit und doch schon berückend genug, um ihn wieder auf den alten Pfad, den er eben noch für den falschen erkannt, zurückzuführen. Ueberrascht blieb er vor dem Portrait der Gräfin Benz, das sie ihm während seiner Abwesenheit gesandt hatte, stehen und blickte lange in die stolzen, schönen Züge;

als er sich endlich abwandte, hatten sich die todtten Lippen des Bildes wieder so fest und tief in sein leichtsinniges Herz hineingelächelt, daß er eilig Hut und Handschuhe wieder aufnahm und davonstürzte, um im duftdurchhauchten Boudoir der herrlichen Geliebten sein plöglich lebendig gewordenes Gewissen wieder zum Schweigen zu bringen.

Er mußte bei dem Maler vorbei, der ihn schon vor mehreren Wochen zu malen begonnen hatte; das Portrait war eigentlich für seine Mutter bestimmt, die ihn darum gebeten hatte, um damit den Ahnensaal von Harrested zu schmücken — Frau Wind konnte noch warten, meinte der Junker, und drängte den Künstler, das Bild zu vollenden, damit er sich bei der Gräfin möglichst bald für ihre Aufmerksamkeit revanchiren könnte.

Während nun Holger im Arm der Liebe Ebba, sich selbst und alle Welt vergaß, stand die blonde Erbin von Gieddesborg träumend am Fenster ihres Gemachs und sah in das Gärtchen, das hinter dem Rangowschen Palaße lag, hinab. Der Schnee war weggethaut und die Erde schien weich und eisfrei geworden zu sein — ja da und dort grünten bereits kleine Pflanzen und der Fliederbusch war seit einigen Tagen viel dichter geworden, weil die Knospen vom mächtig emporströmenden Saft geschwellt wurden. Die Natur ging ihrer Auferstehung entgegen; Ebba wandte sich ab und weinte, ihr Herz hatte keinen Frühling zu erwarten.

können, wenn der Speicher des Droguengeschäftes, der unmittelbar hinter dem Hause liegt, Feuer gefangen hätte. Der durch die Gluth und die Wassermassen hervorgerufene Schaden ist ohnehin schon ganz beträchtlich. Uebrigens bot das Feuer einen wunderbaren, schaurig schönen Anblick. Ein ungeheurer Funkenregen, untermischt mit plagenden Feuerwerkskörpern, flog garbenartig zum nördlichen Himmel empor und die stolze Marienkirche war stundenlang in, fast möchte man sagen bengalische Beleuchtung gebracht, so daß die Thürme sich scharf von dem dunklen Hintergrunde abzeichneten.

**Deutsches Reich.**

Der kleine Sohn des Prinzen Heinrich, dessen Taufe am Sonntag im Wappensaal des Kieler Schlosses stattfand, ist der „Post“ zufolge der 21. lebende männliche Sproß des Hauses Hohenzollern. Der älteste ist gegenwärtig der 1820 geborene Prinz Alexander, welchem sein Bruder Prinz Georg (geb. 1826) am nächsten steht. Die 3. Altersstufe nimmt Leopold von Hohenzollern (geb. 1835) ein, die vierte Prinz Albrecht von Preußen, Regent von Braunschweig (geb. 1837), der fünfte der König von Rumänien, Prinz Karl von Hohenzollern, geboren 1839, die sechste dessen jüngerer Bruder, Prinz Friedrich von Hohenzollern (geb. 1845). Als Siebenter folgt dann Kaiser Wilhelm II., geboren 1859. Zom schließen sich an: als Achter sein Bruder, Prinz Heinrich (geb. 1862), als Neunter Kronprinz Wilhelm von Hohenzollern (geb. 1861), als Zehnter der nunmehrige Kronprinz von Rumänien (Prinz Ferdinand von Hohenzollern geb. 1865) als Elfter der im selben Jahre geborene Prinz Friedrich Leopold von Preußen, als Zwölfter Prinz Karl Anton von Hohenzollern (der jüngste der drei Söhne Fürst Leopolds, geb. 1868). Es folgten nach einander die drei Söhne Prinz Albrechts, die Prinzen Friedrich Heinrich, Joachim Albrecht und Friedrich Wilhelm von Preußen (geb. 1874, 1876 und 1880), als Dreizehnter, Vierzehnter und Fünfzehnter. Die fünf Söhne des Kaisers: Kronprinz Friedrich Wilhelm von Deutschland und Preußen (geb. 1882) und seine vier Brüder Prinz Eitel Friedrich (geb. 1883), Prinz Adalbert (geb. 1884), Prinz August Wilhelm (geb. 1887), Prinz Oskar (geb. 1888), sind in unserer Stammtafel der sechszehnte, siebzehnte, achtzehnte, neunzehnte, und zwanzigste Hohenzoller, während der am 20. März in Kiel geborene erste Sohn Prinz Heinrichs als der Einundzwanzigste einzuweisen die Reihe beschließt. Den 21 männlichen Hohenzollern zur Seite stehen dann noch 15 weibliche Mitglieber.

In dem Bericht des neuen Samoa-Weißbuchs über den Drkan vom 15. bis 17. März wird bestätigt, daß der „Eber“ schon am 14. Februar nur mit Mühe dem Schicksal entging, durch einen Drkan auf das Riff getrieben zu werden. Lediglich durch die Göttesgegenwart des Kapitän-Lieutenants Wallis wurde das Schiff gerettet, indem er die Maschine mit aller Kraft angehen ließ und so die Ketten sprengte, welche um die Schraube herum lagen. Leider wurde letztere gleichfalls beschädigt. Diese Beschädigung verhinderte in der Nacht vom 15.—16. März den freien Gebrauch der Schraube. Der „Eber“ rief auch zuerst auf das Riff und sank. Das Schiff überlückte sich sofort und kam mit dem Kiel nach oben auf den Meeresboden zu liegen, theilweise unter dem tafelförmig vorjpringenden Riff. Infolge dessen kam von der Mannschaft Niemand an die Oberfläche. Ein Offizier, Lieutenant Gåbede, der Steuermann und 2 Mann wurden wenige Minuten später nach dem Unglück an Land ge-

**VII.**

Holger verschwiegte der Gräfin Benz, daß er mit Ebba Giedde zusammengetroffen sei, auch daß er eine Einladung des Oberjägermeisters zur Tafel angenommen habe. Weshalb er ein Geheimniß daraus machte, wußte er selbst nicht. Daher kam er in nicht geringe Verlegenheit, als ihn die Gräfin ebenfalls aufforderte, bei ihr zu speisen.

Er gab vor, einige Besuche von Wichtigkeit machen zu müssen, brachte aber, des Lügens ungewohnt, seinen Vorwand so ungeschickt heraus, daß die kluge Frau, die mit großer Unruhe in Holgers Bärtlichkeit eine kleine Abkühlung wahrgenommen hatte, darauf aufmerksam wurde. Sie meinte, die Essenszeit wäre doch nicht gerade geeignet, Staatsbesuche abzustatten, ging aber schnell, als sie ein plötzliches Erröthen ihres Geliebten beobachtet hatte und da sie vorläufig genug wußte, auf ein anderes Gesprächsthema über-

Als Holger sie aber bald darauf verließ, um sich nach dem Schlosse zu begeben, fandte sie einen vertrauten Diener hinter ihm her, der ersuhr, noch ehe man sich bei Herrn Giedde zu Tische gesetzt hatte, daß der Jägermeister mit Fräulein Giedde im Schlossehof zusammen getroffen und dann mit ihr in die Wohnung des Oberjägermeisters hinaufgestiegen sei.

Diese Entdeckung traf sie schwer, lange saß sie in dem hochlehnigen Armstuhl, unfähig, einen anderen Gedanken zu fassen, als den, daß sie hintergangen wurde, hinter-

spült. Morgens bei dem das zu g... ander sich a... Konj... „Ade... Das vom... rih d... daran... gefalt... schiff... Unter... das von... D... Ausw... Woblg... haben... Wunde... und im... bobin... zu, Fr... heit d... schweiz... das V... Wüßli... Margar... Hanbl... lustale... äußere... fährer... Waperr... leiter... beiter... Auftra... — bei... alt, in... genosse... wird t... geliebt... rechts... eine ge... Landes... kraft, i... bis an... eröffnen... und B... der Bo... vom 3... rath, n... aten, v... von Fo... wohnba... faktor... Rolle... sowie... übergeb... den A... zingen... haben... richte... wirklich... 70 der... bair 2... Gebiete... gemieit... gungen... ganzen... Liebe i... Er... sie wol... weisen, sich sel... De... ihr wa... und m... selbst... trieb... Neigun... schön... gesehen... Er... vor de... forchen... blonden... anshalt... Leidenf... auf ih... entsezt... das ni... konnte... beben... schluchz... „D... langer... Schmer... mit de... gefallen... und wa... und sa...



spült. Alle Uebrigen ertranen. Kurz nach 6 Uhr Morgens trieb der „Abler“ auf das Riff. Kapitän Freije ließ sofort die Ankerketten schlüpfen und bei der nächsten See ließ das Schiff weit auf das Riff, wo es sich, das Deck nach dem Lande zu gerichtet, auf Bodbord-Seite festlegte. Ein Theil der Mannschaft trieb dem Lande zu, ein anderer in die See hinaus. Die Meisten retteten sich auf das Wrack. Verwunde, die vom deutschen Konsul angeheilt wurden, ein Tau auf den „Abler“ hinüber zu bringen, gelangen nicht. Das eine Mal, als es einem Samoaner gelang, vom „Abler“ ein Tau nach dem Lande zu bringen, riß das letztere, als man eben beschäftigt war, daran ein Boot hinüber zu schießen. Die „Olga“ hatte bis zum Nachmittage des 16. März Stand gehalten. Als jedoch das amerikanische Admirals-Schiff an der „Olga“ vorüberfuhr und ihr zwei Ankerketten durchriß, ließ Kapitän von Erhardt das Schiff mit Vollampf auf den Sandstrand von Mataubu laufen.

**Ausland.**

**Schweiz.**

Die Beschlüsse des Bundesraths betr. die Ausweisung des Mülhauener Polizei-Inspektors Wohlgenuth und des Schneiders Luz aus Bayern haben folgenden Wortlaut: Der schweizerische Bundesrath, nach Einsicht der Untersuchungsakten und im Hinblick auf Art. 70 der Bundesverfassung, dahin lautend: „a. dem Bunde steht das Recht zu, Fremde, welche die innere oder äußere Sicherheit der Eidgenossenschaft gefährden, aus dem schweizerischen Gebiet wegzuweihen“; in Betracht, daß August Wohlgenuth, Polizei-Inspektor in Mülhhausen, gegenwärtig zu Rheinfelden, Kanton Aargau, verhaftet, auf schweizerischem Gebiete Handlungen begangen hat, welche in ihrem Resultate geeignet sein könnten, die innere oder äußere Sicherheit der Eidgenossenschaft zu gefährden, indem er den Balthasar Anton Luz aus Bayern, wohnhaft in Basel, veranlaßte, in baslerischen, elsäß-lothringischen und badischen Arbeiterkreisen zu agitiren, durch den schriftlichen Auftrag: „Wählten Sie nur Luthie drauf los!“ — beschließt: 1. August Wohlgenuth, 56 Jahre alt, ist aus dem Gebiete der schweizerischen Eidgenossenschaft weggewiesen; 2. dieser Beschluß wird der Regierung des Kantons Aargau mitgetheilt mit der Einladung, denselben dem Wohlgenuth nebst Art. 63, Litt. a des Bundesstrafrechts von 1853 („Die Uebertretung einer durch eine gerichtliche Behörde des Bundes ausgesprochene Landesverweisung wird mit einer Geldbuße bestraft, mit welcher in schweren Fällen Gefängniß bis auf zwei Jahre verbunden werden kann“) erfüllen zu lassen; 3. das eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement ist mit der Ueberwachung der Vollziehung beauftragt. Der andere Beschluß vom 3. Mai besagt: Der schweizerische Bundesrath, nach Einsicht der bezüglichen Untersuchungsakten, in Anbetracht, daß Balthasar Anton Luz von Jost (Bayern), geboren 1855, Schneider, wohnhaft in Basel, die ihm vom Polizei-Inspektor Wohlgenuth in Mülhhausen angetragene Rolle eines Agent provocateur übernommen sowie das ihm von gleicher Seite wiederholt übergebene Geld entgegengenommen hat, um in den Arbeiterkreisen von Basel, von Elsäß-Lothringen und in denjenigen des Großherzogthums Baden zu wühlen und Wohlgenuth dieselben Verbrechen zu erklaffen, und daß er solche Verbrechen wirklich erklaffen hat; in Anwendung des Art. 70 der Bundesverfassung — beschließt: 1. Balthasar Anton Luz, geboren 1855, ist aus dem Gebiete der schweizerischen Eidgenossenschaft weggewiesen; 2. dieser Beschluß wird der Regierung

des Kantons Basel mitgetheilt, mit der Einlabung, denselben dem Luz nebst Art. 63, Litt. a des Bundesstrafrechts von 1853, eröffnen zu lassen und hierauf die Ausweisung zu vollziehen; 3. das Justiz- und Polizeidepartement ist mit der Ueberwachung der Vollziehung beauftragt.

**Frankreich.**

Am Sonntag fand die Feier des Tages, an dem vor 100 Jahren die Generalstaaten (die ständischen Vertreter des französischen Volkes) zusammengetreten waren, statt. Die Senatoren, Deputirten und Staatsbeamten hatten sich im Schlosse zu Versailles versammelt, der Präsident des Senats, Leroyer, hielt die erste Rede. Hierauf nahm Präsident Carnot das Wort und feierte in längerer, mit großem Beifall aufgenommenen Rede die Errungenschaften des verfloffenen Jahrhunderts.

**Orient.**

Nach Berichten aus Van in Armenien haben die türkischen Behörden auf Grund des Verdachts einer Verschwörung zum Aufstande, zahlreiche Verhaftungen unter den Armeniern, sowie Durchsuchungen armenischer Kirchen und Klöster in der Provinz vorgenommen. In Folge des Berichtes des Gouverneurs von Van hat der Justizminister Djedvet Pascha den Patriarchen Nschian offiziell aufgefordert, den Stellvertreter auf dem Bischofsstuhle von Van, Taddeos, abzugeben, da er zur Leitung der Kirchengeschäfte unfähig sei. — Aus Misch werden wiederholte Mißthaten des Kurdenhauptlings Mustafa Bey berichtet; ganz Misch sei von kurdischen Banden umgeben, welche unaufgeklärt Ausschreitungen gegen die armenische Bevölkerung begingen. — Am 2. d. M. fand in Konstantinopel vor der Pforte eine große Demonstration von etwa fünfshundert Armeniern statt. Dieselben überreichten Kiamil Pascha eine Petition, in welcher erzählt wird, daß die Kurden bei Misch einer jungen Armenierin vor den Augen ihrer Eltern Gewalt angethan und dieselbe jodann verbrannt haben. Die Demonstranten forderten unter lautem Geschrei Genugthuung und zogen sich jodann mit der Drohung zurück, daß sie, falls ihnen die Genugthuung nicht gewährt werden sollte, die Annexion seitens Anslands verlangen würden.

**Mannigfaltiges.**

**Ein Sonnenanbeter und Landwehrmann** wurde am Montag in Schöneberg, gelegentlich der Bereidigung der Landwehr auf Kaiser Wilhelm II., entdeckt. Während des feierlichen Aktes meldete der Feldwebel plötzlich dem Hauptmann, daß ein Mann die Eidessformel nicht nachspreche. Der Betreffende wurde sofort vor den Hauptmann gerufen und befragt, weshalb er nicht schwöre, worauf derselbe erklärte, er könne keinen Eid zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden schwören, da er an einen solchen nicht glaube. Auf weiteres Befragen, woran er denn glaube, erklärte der Vaterlandsverteidiger, daß er „die Sonne anbetet.“ Der Mann wurde, nachdem ihm sein Landwehrpaß abgefordert war, vorläufig unvereidigt entlassen.

**Die kluge Katze.** Ein Mechanikus in Berlin, so schreibt die „B. W. Ztg.“, beklagte sich bei einem seiner Bediensteten, daß das Rännchen mit Maschinenöl so oft leer sei, und fragte ihn, ob er nicht wisse, wie dies zuginge. Der Bedienstete, an seiner Ehre gekränkt, antwortete höchst ärgerlich: „Ich trinke es doch nicht aus!“ Inzwischen war den nächsten Morgen das Maschinenöl wieder verschwunden, ohne daß man entdecken konnte, wo es geblieben war. Einige Tage später mußte ein Theil der Leute des Nachts durcharbeiten; nachdem dieselben einige Stunden gearbeitet, gingen alle aus der Werkstatt hinaus, um erst in einem oberen Theile eine

Tasse Kaffee zu trinken, was bei durchgehender Nacharbeit fast immer geschah. Bei der Rückkehr ertrappe man den Dieb. Eine Ratte steckte nämlich ihren Schwanz durch den langen, engen Hals der Kanne und leckte ihn danach ab. — Ja, ja, es ist unheimlich, was für schlaue Thiere es giebt!

**Gewitter.** Am vergangenen Freitag sind verschiedene Theile des Erzgebirges von schwerem Unwetter heimgesucht worden, namentlich die Gegenden zwischen Pischpau und Annaberg. Der Blitz hat an vielen Orten eingeschlagen und Schäden angerichtet. Ein von Dresden nach Ratz während des heftigen Gewitters in Gesellschaft anderer Leute zurückkehrender Schuhmacher war auf der Rähninger Höhe unmittelbar vor dem Denkmal des Generals Morreau stehen geblieben, als ein Blitzstrahl niederfuhr und ihn tödtete.

**Nihilistische Umtriebe.** Rußland. Wiener Blätter haben folgende Mittheilungen aus London über einen Fund auf dem Schreitisch des Zaren erhalten: Petersburger Berichte melden von neuen Versuchen der Nihilisten, den Zaren in Angst und Schrecken zu versetzen. Als der Kaiser vor einiger Zeit sein Arbeitszimmer im Anitschkowpalast betrat, fand er auf dem Schreibtisch unter Akten mehrere Nummern der in der Schweiz erscheinenden nihilistischen „Svoboda“ (die Freiheit), eine Flugchrift revolutionären Inhalts, und überließ zwei mit Todtenköpfen und sonstigen Emblemen sehr kunstvoll verzierte Briefe, in denen „Alexander Alexandrowitsch“ aufgefordert wird, sich für den Tod bereit zu halten. Der Zar soll über die Entdeckung entsetzt gewesen sein und eine strenge Untersuchung angeordnet haben. Wie es heißt, wurde der erste Leibkammerdiener des Kaisers in Haft genommen und mit ihm mehrere Palastdiener. Uebrigens soll der Chef der Geheimpolizei gleichfalls arg kompromittirt sein, und Pontliné wird vorläufig durch Binagradow ersetzt werden. Auch die Departementschefs, welche unter Pontline dienen, wurden in andere Aemter versetzt. In Hofkreisen herrscht eine hochgradige Erregung, und die Kaiserin, die von der Sache erfahren hat, verläßt ihren Gemahl selbst nicht auf Sekunden. — Ferner wird dem „Newyork Herald“ gemeldet: Es ist jetzt über jeden Zweifel hinaus festgestellt, daß die vor etwa 14 Tagen verhafteten Artillerie-Offiziere der Michael-Akademie an dem Wirken einer geheimen Gesellschaft theilhaftig sind, welche auch zahlreiche Marine-Offiziere umfaßt. Diese Gesellschaft vertritt indeß die meisten Theorien der Nihilisten und erstrebt lediglich die Herstellung einer verfassungsmäßigen Regierung in Rußland, d. h. politische Reform, Autonomie der Kommunen, Eintheilung des Landes in Provinzen statt in Gouvernements, eine nationale Kammer und politische Rechte für alle Bürger.

**Ueber eine entsetzliche Katastrophe,** welche sich auf dem Ural-Strom in Orenburg ereignet hat, berichtet der „Mosk. Bed.“ das Folgende: Der Ural trat in diesem Jahr unerwartet früh und ungewein heftig aus den Ufern. Am 11. April überschwemmte der reißende Strom auf einige Werst hin das niedrige linke Ufer gegenüber der Stadt, und zwar so heftig, daß die Häuser der Uferdörfer in einigen Stunden unter Wasser stonden. Etwa 60 bis 70 Einwohner, darunter viele Frauen und Kinder flüchteten aus den Befassungen, ihr sämmtliches Gut verlassen und versuchten, auf einer dem Bauern Frolow gehörigen Fähr über den Fluß die Stadt zu erreichen. Die Unglücklichen freuten sich schon auf ihre Rettung und bebauerten nur ihr preisgegebenes Hab und Gut, als plötzlich die reißende Strömung die Fähr in einen überschwemmten Wald trieb. — das Fahrzeug wurde an einen Baum gekleubert und ging aus den Fugen. Alle Flüchtlinge befanden sich nach wenigen Augenblicken im brausenden Wasser; die Frauen und Kinder und diejenigen Männer, die des Schwimmens unfundig waren, sanken sofort unter, die Schwimmer hielten sich noch über Wasser

und erfüllten die Luft mit verzweifelten Hüllrufen. Am Stadtufer hatte sich eine Menge Schaulustiger versammelt; Niemand jedoch wagte es, den Unglücklichen zu Hilfe zu kommen. Zugleich muß bemerkt werden, daß bisher von der Orenburger Duma noch keine Rettungstation an der Duma eingerichtet worden ist, so daß jedes Rettungsmittel abfolut fehlte. Schließlich entschlossen sich einige beherzte Zuschauer, in ein paar kleinen, zerbrechlichen Böden den Untersinkenden zu Hilfe zu kommen. Die meisten Verunglückten waren jedoch schon ertrunken und die Uebrigbleibenden hatten sich in entsetzlicher Verzweiflung an die Bäume angeklammert. 50 Personen kamen um und nur 19 gelang es ans Ufer zu bringen.

**Wie gefährlich die Büffeljagd ist,** beweist, daß in jüngster Zeit derselben wieder einer der besten Schützen Englands zum Opfer fiel. Honorable Guy Dawnay, der Bruder Lord Downes, war im Dezember v. J. nach Zanzibar gekommen, um in den wildreichen Gebieten nächst dem Kilima Ndscharo in Ostafrika zu jagen. Dawnay war von dem durch seine Reisen in Südafrika bekannten Ornithologen Mr. Buckley begleitet. Er verließ Zanzibar anfangs Januar, nachdem er noch von dem damals gerade anwesenden, eben aus jenen Gegenden zurückgekehrten Grafen Samuel Teleky und Schiffs-Kapitän v. Höhnel wichtige Rathschläge erhalten hatte. Am 27. Februar war Dawnay beim See Njiri, ungefähr 54 Kilometer des Kilima Ndscharo. Er hatte an diesem Tage ein seltenes, fast unerhörtes Jagdglück. Er kam mit einem Büffel zusammen und hatte das seltene Glück, denselben mit dem ersten Schuß zu Falle zu bringen. Damit aber nicht genug. In dem Moment, als der Büffel fiel, sprang ein Löwe auf denselben und Dawnay, nur mehr mit einem Schusse im Gewehr, schoß auch den auf dem Büffel befindlichen Löwen. Es klingt dies wie eine Fabel, ist aber wahr und beweist zugleich, wie sicher Dawnay seines Schusses war, daß er dies wagte in dem Wildreichtum dieser Gegend. Am andern Tage fand Dawnay wieder einen Büffel, der aber nicht im Feuer fiel und sonderbarer Weise, nachdem er getroffen und nicht gefallen, nicht angriff, sondern den Rückzug antrat. Dawnay verfolgte im übermannshohen Grafe das fränk Wild. Er glaubte den Büffel stets vor sich. Letzterer hatte aber, durch das hohe Gras gedeckt, einen Kreis gemacht, war so unbemerkt in den Rücken Dawnays gekommen und, als ihm dies gelungen, so gleich zum Angriff übergegangen. Dawnay hörte plötzlich das hinter ihm anfürmende Thier und schoß noch, diesmal aber ausnahmsweise nicht gut. Da stand der Büffel vor ihm; in der Verzweiflung versuchte er, dem Thiere einen Schlag mit dem Gewehre beizubringen, doch in demselben Augenblick hatte ihn der Büffel auch schon gespießt. Bei der Größe der Hörner dieser Thiere und deren Gewohnheit, von seitwärts zu stoßen, war ein Horn durch den Oberschenkel in den Unterleib, das andere in den Kopf Dawnays gedrungen, der augenblicklich todt war.

**40,000 Nadelstiche.** Vom Rhein wird geschrieben: Unter verschiedenen Geschäftslenten in R. kam ein jüngst beim Glase Wein zur Wette, indem ein anwesender Meister von der Nadel behauptete, zur Anfertigung eines Ueberziehers feier mindestens 40 000 Stiche nöthig. Es wurde nun einem Bäcker ein Ueberzieher angemessen, und unter abwechselnder Beaufsichtigung dreier Meister derselbe von dem wettenden Schneider gefertigt. Die sorgsame Zählung der Stiche ergab jedoch, daß nur 39,625 Stiche nothwendig waren, eine Thatsache, die beweist, daß die Behauptung des Schneiders zwar nicht ganz richtig, aber immerhin ziemlich begründet war. Er hatte den verweteten Wein zu bezahlen und überdies erhielt er für die Anfertigung des Ueberziehers keine Bezahlung.

gangen von dem Manne, den sie mit der ganzen wahninnigen Gluth einer späten Liebe in ihr Herz geschlossen hatte. Endlich kam wieder Leben in sie und sie wollte den entsetzlichen Verdacht von sich weisen, sie versuchte es, den Geliebten gegen sich selbst zu verteidigen. Dann aber überlegte sie, daß er ja bei ihr war, o, alte Liebe verdorrt nie ganz und man hat oft Beispiele gehabt, daß sie selbst nach Jahren wieder frische Knospen trieb — wenn er sich seiner kindischen Neigung erinnerte — Ebba war schön, sehr schön — sie hatte sie kürzlich in der Kirche gesehen — sie war vor Allem jung. Erregt erhob sich die Gräfin und trat vor den geschliffenen Venetianer, um zu forschen, ob sie einen Vergleich mit der blonden Tochter des Oberjägermeisters wohl aushalten könnte — die Heftigkeit ihrer Leidenschaft hatte nicht gerade vorthelhaft auf ihr sonst blaßes Gesicht gewirkt und entsezt wandte sie dem fürchterlichen Glase, das nicht einmal, um sie zu trösten, lügen konnte, den Rücken, verbarg ihr Gesicht in beiden Händen und begann heftig zu schluchzen. „Zu alt für ihn!“ flüsterte sie nach langer Zeit, „zu alt!“ und in ihrem zornigen Schmerze riß sie die prunkenden Blumen, mit denen sie ihre dunklen Locken, ihm zu gefallen, hatte durchwinden lassen, vom Haupt und warf sie auf den Teppich, zertrat sie und sank ermattet in einen Sessel.

Noch nie in ihrem Leben war die stolze Frau so gedemüthigt und so elend gewesen. In dieser Stimmung erhielt sie Holgers Portrait, welches der Maler nur nothdürftig trocken und, wie der Jägermeister es befohlen, zu ihr ins Palais hatte senden lassen. Zuerst wollte sie es nicht sehen, dann aber bezwang sie sich und begab sich, allen Muth zusammenfassend, in das Gemach, in welchem man das Gemälde aufgestellt hatte. Noch ehe sie einen Blick darauf warf, schloß sie die Thür hinter sich ab, um allein zu sein und von der Dienerschaft nicht belauscht zu werden. Dann erst trat sie ihm gegenüber; er lächelte sie freundlich an und blickte mit seinen offenen, blauen Augen so herzlich und treu ihr entgegen — nein, nein, es war nicht möglich, die Augen konnten nicht lügen. Lange saß sie vor dem Bilde und starrte es an. „Wenn er mir nicht sagen wollte,“ dachte sie, „daß er zu Gieddes ging, so mag er mich nicht haben beunruhigen wollen, denn er weiß, daß ich auf das blonde Fräulein eifersüchtig bin.“ Und dabei blieb sie; der Zorn wich von ihr, doch betrog sie sich wohl selbst, wenn sie behauptete, daß dafür das frühere Vertrauen wieder in ihr Herz gezogen sei. Unterdessen saß Holger Wind bei Tafel neben Ebba Giedde und unterhielt sie in harmlosester Weise von seinen Reisen

ahnungslos, was die Gräfin um feinetwillen litt und kämpfte. Ebba hatte überlegt, daß sie den Junker von nun an jedenfalls oft treffen mußte, und war zu einem festen Entschlus, was ihr Benehmen ihm gegenüber betraf, gelangt. Jhu ganz aufzugeben, war sie zu schwach gewesen, einen geringen Antheil an ihm wollte sie auch fernerhin behalten und aus den Trümmern der alten Liebe wenigstens die Freundschaft retten. Um ihm dies klar zu machen und ihm zu beweisen, daß sie den Abschied in Gieddesborg vergessen und seinem Ring besondere Bedeutung beigelegt habe, sagte sie daher gelegentlich, indem sie ihn ruhig anblickte: „Ich hatte eigentlich erwartet, daß ich heute Euch meinen Glückwunsch würde abstatten können.“ Holger war im ersten Augenblick ganz überrascht, denn er hatte gar nicht mehr an die Gräfin Benz gedacht. „Euren Glückwunsch?“ fragte er, „und wozu?“ „Man hatte mir doch erzählt, daß — aber,“ unterbrach sich Ebba selbst, „verzeiht, daß ich mich in Euer Vertrauen drängen wollte; es geschah absichtslos, und ich wußte nicht, daß Ihr ein so tiefes Stillschweigen über Euer Glück bewahren wolltet.“ Holger senkte seinen Blick auf den Teller, er hatte ein Gefühl wie Scham dem reinen kindlichen Wesen gegenüber und sah

seine Liebe zur Gräfin Benz plötzlich als eine unbegreifliche Verirrung an. „Was mich angeht,“ entgegnete er endlich verlegen, „dürft Ihr Alles wissen — ich kann mir denken, was Ihr meint, bitte Euch aber, spart Euer Glückwunsch noch einige Zeit, vielleicht —“ Da rief Herr Giedde: „Hört, Junker Wind, — Herr Guldstern hat einen Sohn in London bei der außerordentlichen Legation; habt Ihr ihn während Eures Aufenthalts vielleicht kennen gelernt?“ Das Gespräch blieb darauf immer in einem mehr alltäglichen Geleise, Ebba aber machte sich sonderbare Gedanken darüber, daß sich Holger in so eigentümlich ablehrender Weise über seine Beziehungen zur Schwester des Königs aussprach. Als sich der Jägermeister nach aufgehobener Tafel empfahl, war sein Abschied von Ebba nicht frei von Verlegenheit, er sah sie kaum an, drückte aber mit mehr als Höflichkeit seine Lippen auf die Hand, die sie ihm zum freundschaftlichen Lebewohl reichte. (Fortsetzung folgt.)

Redaktion, Druck und Verlag von C. Ziese in Ahrensburg.

2 Den echten **Holl. Rauchtabak**, dessen tausendf. Lob notariell bezeugt. ist, erhält man nur b. **B. Becker** i. **Srefen**. 10 Bjd. fco. 8 Mt.

Kreisarchiv Stormarn V 6  
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19  
Grauskala #13  
C ● M B.I.G.



